

# Berlin – Ein Symbol der Freiheit

Anläßlich der 750-Jahr-Feiern in Berlin stattete der amerikanische Präsident Ronald Reagan nach dem Gipfel in Venedig der Stadt Berlin am 12. Juni 1987 einen Besuch ab. Im Angesicht der Mauer, am Brandenburger Tor, sprachen Präsident Ronald Reagan, Bundeskanzler Helmut Kohl und der Regierende Bürgermeister von Berlin, Eberhard Diepgen, zu den Berlinern. Hier die Reden im einzelnen:

## **Ansprache des Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Eberhard Diepgen**

Das Brandenburger Tor soll ein Symbol werden, nicht für zwei getrennte und feindliche Welten, sondern ein offenes Tor, durch das freie Ideen und friedlicher Wettbewerb passieren können. — Mit dieser Zukunftsvision voller Hoffnung und Zuversicht haben Sie, verehrter Präsident Reagan, den Berlinern bei Ihrem letzten Besuch vor fünf Jahren aus dem Herzen gesprochen.

Heute begrüße ich Sie und Frau Reagan direkt am Brandenburger Tor. Ich tue dies im Namen der Berliner in beiden Teilen unserer Stadt. Herzlich willkommen!

Sie kommen aus Anlaß unserer 750-Jahr-Feier wie Präsident Mitterrand und Königin Elizabeth II. Sie kommen als guter Freund und als verlässlicher Partner. Sie kommen in eine dynamische und weltoffene Stadt. Sie kommen in eine Stadt, die optimistisch in die Zukunft schaut.

Freiheit und Sicherheit verdanken wir Berliner vor allem dem Engagement der Vereinigten Staaten von Amerika. Gemeinsam mit Großbritannien und Frankreich sichert Ihr Land die Grundlage für Lebensfähigkeit und Vielfalt unserer Stadt. Mit uns teilen Sie die historische Verpflichtung und die Vision eines freien und ungeteilten Berlins und damit eines freien und ungeteilten Deutschlands.

Hier an diesem Platz verdichtet sich die Geschichte wie an keinem anderen Platz in Deutschland, ja in Europa. Hier das Reichstagsgebäude, Symbol der



deutschen Einheit und der Demokratie. Hinter uns das Brandenburger Tor, seit 26 Jahren versperrt. Vor uns die Straße des 17. Juni, die an den Volksaufstand in Ost-Berlin und in der DDR vor 34 Jahren erinnert. Und hinter uns — etwas weiter entfernt — das Rote Rathaus, wo bis 1948 der letzte frei gewählte Magistrat für ganz Berlin arbeitete.

Nirgendwo in Europa ist die Teilung Deutschlands und Europas deutlicher sichtbar als hier. Hier spürt man auch die Sehnsucht nach Freiheit und Zusammengehörigkeit. Hier wird die Notwendigkeit des Dialogs und der Zusammenarbeit über Grenzen hinweg deutlich. **Diese Mauer steht gegen aller Hoffnungen und Wünsche der Menschen. Sie hat — schon deshalb — keine Zukunft. Sie muß durchlässiger werden. Sie muß überwunden werden.**

**Berlin ist Symbol der Freiheit. Von der Stadt muß Frieden ausgehen. Wir wollen eine Politik des Dialogs. Das dient den Menschen.**

Eine solche Politik geht selbstverständlich von den Realitäten aus. Sie setzt auf Veränderungen, ohne daß dabei irgendjemand überfordert wird.

Unsere Politik steht im Einklang mit dem Viermächteabkommen. Es gilt, diesen Vertrag nicht nur strikt einzuhalten und voll anzuwenden, sondern auch voll auszuschöpfen. Hier liegen Chancen für Berlin — und zwar in allen Richtungen.

Wir Berliner fordern, alle Möglichkeiten zu nutzen, die Lage in der Mitte Europas zu verbessern. Eine vernünftige Zusammenarbeit mit der DDR ist für uns wichtig. Wir sind dazu bereit. Es kommt dabei auch auf ein konstruktives Klima an.

Dazu gibt es keine vernünftige Alternative. Hier an der Mauer sieht jeder, daß die Spannungsursachen abgebaut werden müssen. **Wirklicher Frieden hängt nicht nur davon ab, daß es weniger Waffen gibt. Jede Friedenspolitik erfordert glaubwürdige, vertrauensbildende Maßnahmen.** Deshalb, Herr Präsident, unterstützen wir auch Ihre Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens in der Welt. Die Menschen sollen ihr Leben selbst bestimmen können. Sie sollen frei reden können. Sie sollen frei reisen können. Und natürlich sollen sie auch die Musik hören dürfen, die sie hören wollen.

**Es ist meine große Hoffnung, eines Tages mit meinen Kindern ungehindert durch das Brandenburger Tor gehen zu können. Ich weiß zwar heute nicht, wann dieser Tag sein wird. Aber ich weiß, daß er kommen wird — nicht nur für mich, sondern für alle Menschen in Deutschland und Europa.**

Herr Präsident, Ihr Besuch heute unterstreicht das Engagement des amerikanischen Volkes in und für Berlin, in und für diese kreative und zuversichtliche Stadt. Er macht die tiefe Freundschaft zwischen Deutschen und Amerikanern deutlich.

Bitte, nehmen Sie die herzlichen Grüße der Berliner an Ihre Landsleute mit nach Hause. Und nehmen Sie die Gewißheit mit: **Berlin steht auch in Zukunft für die Faszination der Freiheit.**



## **Ansprache von Bundeskanzler Helmut Kohl**

Herr Präsident, liebe Frau Reagan, Herr Regierender Bürgermeister, meine lieben amerikanischen Freunde, liebe Berlinerinnen und Berliner, zunächst darf auch ich Ihnen, Herr Präsident, sehr herzlich danken für diesen Besuch heute in Berlin, und ich spreche Ihnen diesen Dank und dieses herzliche Willkommen aus im Namen aller meiner deutschen Landsleute diesseits und jenseits der Mauer.

Ihr Besuch, Herr Präsident, gilt dem 750. Geburtstag unserer alten deutschen Hauptstadt. Er ist eine weithin sichtbare Geste der Freundschaft. Aber er ist auch ein großartiger Ausdruck einer großen, von allen amerikanischen Präsidenten der Nachkriegszeit geprägten Tradition der dauerhaften Verbundenheit der Vereinigten Staaten von Amerika mit Berlin.

Unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten von Amerika ist von existenzieller Bedeutung. Wenn es je eines Beweises bedurfte, hier in Berlin ist er erbracht:

■ In schwierigster Nachkriegszeit ging es ums Überleben dieser Stadt und ihrer Menschen. Unvergessen ist uns die Luftbrücke, mit der die Vereinigten Staaten gemeinsam mit den beiden anderen Schutzmächten die Bürger dieser Stadt vor dem Verhungern bewahrten.

■ Damals wie heute geht es um die Sicherheit und Freiheit, um Lebensfähigkeit und Zukunft Berlins. Gemeinsam mit unseren Freunden Großbritannien und Frankreich bekennen sich die Vereinigten Staaten von Amerika zur Verantwortung für Berlin, und sie haben das gerade in diesem Jahr des Stadtjubiläums durch die Anwesenheit ihrer Staatsoberhäupter erneut bekräftigt.

Der Präsenz der drei Schutzmächte verdankt die Stadt ihre Freiheit. Die Menschen können sich hier frei bewegen, sie können ihr Schicksal in freien Wahlen mitbestimmen, sie können ihre Meinung frei äußern. Dies ist ein kostbares Gut. Das zu betonen und auch unmittelbar vor dem Brandenburger Tor zu sagen, ist für Deutsche Pflicht. Der Blick auf die Mauer zeigt, daß dies wirklich keine Selbstverständlichkeit ist, sondern eine mit hohem Einsatz erbrachte Leistung auch unserer amerikanischen, unserer britischen und französischen Freunde.

Das Viermächteabkommen hat zur Beruhigung der Lage in und um Berlin beigetragen. Die Bundesregierung tritt für eine strikte Einhaltung und volle Anwendung des Abkommens ein. Dazu gehört — ich will es unterstreichen —, daß die Bindungen zwischen Berlin und der Bundesrepublik Deutschland nicht nur aufrechterhalten, sondern auch weiterentwickelt werden. Die Bundesregierung — ich will dies heute hier vor dem Brandenburger Tor bekräftigen — steht zu ihrer Pflicht, gemeinsam mit unseren Freunden, den



Schutzmächten, die Lebensfähigkeit Berlins auch in Zukunft zu sichern und zu garantieren.

Uns schmerzt alle, daß die Berliner die 750-Jahr-Feier ihrer Stadt in einer geteilten Stadt begehen müssen. Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl erweisen gerade auch in diesem Geburtstagsjahr ihre ganze Unmenschlichkeit. Wir haben uns in der Vergangenheit damit nicht abgefunden, und wir werden dies heute nicht tun, auch morgen nicht. Denn wir wissen: **Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl sind nicht die Antwort der Geschichte auf die deutsche Frage.**

Gegen die Politik, die sie hervorgebracht hat, setzen wir unser Bekenntnis zum menschlichen Miteinander aller unserer Landsleute in Deutschland, in Ost und West, zu unserem gemeinsamen geschichtlichen und kulturellen Erbe und zur besonderen Verantwortung aller Deutschen für eine friedliche Zukunft auf unserem Kontinent.

Wir sind zu einer konstruktiven Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten in Deutschland bereit. Wir wollen, wo immer es geht, die Folgen der Teilung für die Menschen in Deutschland und nicht zuletzt für die Menschen in Berlin lindern. Gerade in und für Berlin sind Dialog und Zusammenarbeit wichtig. Es kann und darf keine West-Ost-Zusammenarbeit um Berlin herum geben; Berlin muß immer voll einbezogen sein. Der Preis für Zusammenarbeit kann für uns auch niemals darin bestehen, daß wir darauf verzichten, uns zu unseren Überzeugungen, zu unseren Werten zu bekennen.

Niemand in Europa hat an einem Abbau des Ost-West-Konfliktes mehr Interesse als wir Deutschen und mitten in Deutschland die Berliner. Gerade hier sind die Erfahrungen in Zeiten akuter Spannungen unvergessen. Auf der Grundlage gesicherter Verteidigungsfähigkeit bieten wir der anderen Seite Dialog und konstruktive Zusammenarbeit an. Dies gilt ganz besonders auf dem Gebiet von Abrüstung und Rüstungskontrolle. Nach Abbau von akuten Spannungen ist es nun überfällig, ist es an der Zeit, Rüstungen zu vermindern und abzubauen.

Herr Präsident, ich bin zuversichtlich, daß es Ihnen und der Regierung der Vereinigten Staaten gelingt, gemeinsam mit der Sowjetunion noch in diesem Jahr auf dem Gebiet der Mittelstreckenwaffen einen wichtigen Durchbruch zu erzielen, der Vertrauen bildet und auch in vielen anderen Bereichen Fortschritte eröffnet.

■ Wir wollen unter zuverlässiger Kontrolle die chemischen Waffen weltweit beseitigen.

■ Wir wollen konventionelle Stabilität und Abbau konventioneller Waffen zwischen Atlantik und Ural. Dazu müssen die Staaten des Warschauer Pakts auf ihr Übergewicht im konventionellen Bereich und vor allem auf eine offensive Militärdoktrin verzichten.



Meine Damen und Herren, und vor allem: liebe Berlinerinnen und Berliner, bei alldem bleiben die Sicherheitsgarantie der Vereinigten Staaten von Amerika und die Anwesenheit ihrer Soldaten für die Bundesrepublik Deutschland und für Berlin unverzichtbar.

Deshalb, Herr Präsident, ist dies heute eine gute Gelegenheit, ein Wort des Dankes und der Anerkennung auch an die hier anwesenden Soldaten der amerikanischen Streitkräfte und ihre Angehörigen zu richten:

- Wir schätzen es hoch ein, daß Sie unter persönlichem Einsatz für unsere gemeinsame Freiheit eintreten.
- Wir würdigen, daß Sie gerade hier in Berlin mancherlei Schwierigkeiten auf sich nehmen müssen.
- Wir freuen uns, daß Sie mit uns den Geburtstag dieser großartigen Stadt begehen.
- Und wir danken Ihnen von Herzen, daß Sie hier sind.

Große Persönlichkeiten, Staatsmänner und Soldaten haben in der langen Geschichte der deutsch-amerikanischen Beziehungen eine wichtige Rolle gespielt.

■ Ich erinnere an Friedrich-Wilhelm von Steuben, den Stabschef von George Washington, den wir gerade vor wenigen Tagen hier in Berlin mit einem Denkmal geehrt haben;

■ ich erinnere an den großen Freund der Deutschen, Lucius D. Clay, der wie kein anderer mithalf, die Berliner Blockade zu überstehen und letztlich zu brechen;

■ ich erinnere an den großen Staatsmann George Marshall, der vor 40 Jahren mit dem nach ihm benannten Plan den Grund für den Wiederaufbau Europas und auch unseres Landes aus Not und Elend legte.

Ich will in dieser Stunde ehrend gedenken der amerikanischen Soldaten und Flieger, deren Namen das Luftbrückendenkmal verzeichnet.

Herr Präsident, wir bekennen uns gemeinsam zum Frieden in Europa und in der Welt. Friede kann nur gedeihen, wenn die Herrschaft des Rechts und der Menschenrechte verbürgt sind. Für uns und, wie ich weiß, für Sie schließt das immer das Selbstbestimmungsrecht aller Deutschen ein.

Gemeinsam bekennen wir uns zu Berlin. Gemeinsam bekennen wir uns zu seiner friedlichen und großen Zukunft, von der nach dem Wort Abraham Lincolns die Freiheitsglocke in Berlin kündet: „Möge diese Welt mit Gottes Hilfe eine Wiedergeburt der Freiheit erleben.“



## Ansprache von Präsident Ronald Reagan

Vor 24 Jahren hat Präsident John F. Kennedy Berlin besucht und vor dem Rathaus zu den Menschen dieser Stadt und der ganzen Welt gesprochen. Seitdem sind zwei Präsidenten in ihrer jeweiligen Amtszeit nach Berlin gekommen. Ich selbst unternehme heute meinen zweiten Besuch in dieser Stadt. Wir amerikanischen Präsidenten kommen nach Berlin, weil wir gerade an diesem Ort von der Freiheit sprechen sollten. Aber ich muß gestehen, daß es noch andere Dinge gibt, die uns hierher geführt haben: das Gefühl für Geschichte in dieser Stadt, die mehr als 500 Jahre älter ist als unsere eigene Nation; die Schönheit des Grunewalds und des Tiergartens; am meisten aber ihr Mut und ihre Entschlossenheit.

Vielleicht hat der Komponist Paul Lincke die amerikanischen Präsidenten richtig eingeschätzt. Wissen Sie, ich komme heute hierher wie so viele Präsidenten vor mir, denn wo ich auch hingehge und was ich auch tue: *Ich hab noch einen Koffer in Berlin.*

Unsere heutige Veranstaltung wird in ganz Westeuropa und Nordamerika ausgestrahlt. Ich glaube, daß sie auch im Ostblock zu hören und zu sehen sein wird. Ich möchte auch den Zuhörern in Osteuropa meine herzlichsten Grüße und die besten Wünsche des amerikanischen Volkes überbringen. Denen, die in Ost-Berlin zuhören, gebühren einige besondere Worte. Obwohl ich nicht bei Ihnen sein kann, richte ich meine Ansprache selbstverständlich ebenso an Sie wie an meine unmittelbaren Zuhörer. Ich stehe genauso zu Ihnen wie zu Ihren Landsleuten im Westen, in dem festen, unerschütterlichen Glauben: **Es gibt nur ein Berlin.**

Hinter mir steht eine Mauer, die die freien Sektoren dieser Stadt umschließt, ein Teil einer massiven Ansammlung von Schranken und Barrieren, die den gesamten Kontinent Europa spalten. Südlich der Ostsee schneiden diese Schranken durch Deutschland hindurch und bilden einen Riß aus Stacheldraht, Beton, Hundelaufanlagen und Wachtürmen. Weiter im Süden mag es keine sichtbare, augenfällige Mauer geben, aber es bleiben trotzdem noch die bewaffneten Wachposten und die Kontrolltürme, immer noch eine Einschränkung der Freizügigkeit, immer noch ein Instrument, Menschen den Willen eines totalitären Staates aufzuzwingen.

Am sichtbarsten ragt die Mauer jedoch gerade in Berlin auf. Sie spaltet die Stadt genau an der Stelle, wo Zeitungsphotos und Fernsehschirme diese brutale Teilung eines Kontinents für das Bewußtsein der Welt festhalten. Jeder Deutsche, der vor dem Brandenburger Tor steht, ist ein Mensch, der von seinen Landsleuten getrennt ist. Jeder Mensch, der dort steht, fühlt sich von seinen Landsleuten getrennt. Und jeder dieser Menschen ist ein Berliner, der gezwungen ist, diese sichtbare Wunde zu ertragen.



Bundespräsident von Weizsäcker hat einmal gesagt: „Die deutsche Frage ist solange offen, wie das Brandenburger Tor zu ist.“ Heute sage ich: **Solange das Tor zu ist, solange wird diese Mauer als Wunde fortbestehen. Nicht die deutsche Frage allein bleibt offen, sondern die Frage der Freiheit für die gesamte Menschheit.**

Ich komme jedoch nicht hierher, um zu klagen. Denn ich erkenne in Berlin ein Signal der Hoffnung, im Schatten dieser Mauer sogar ein **Signal des Friedens.**

Im Frühjahr 1945, als die Berliner aus ihren Luftschutzbunkern heraustraten, bot sich ihnen ein Bild der Verwüstung. Tausende von Kilometern entfernt bot das Volk der Vereinigten Staaten seine Hilfe an; und im Jahr 1947 verkündete Außenminister George Marshall — worauf schon hingewiesen wurde — die Schaffung dessen, was als Marshall-Plan bekannt werden sollte. Genau vor 40 Jahren in diesem Monat erklärte er: „Unsere Politik richtet sich nicht gegen irgendein Land oder irgendeine Doktrin, sondern gegen Hunger, Armut, Verzweiflung und Chaos.“ Gerade sah ich im Reichstag eine Tafel, die an diesen 40. Jahrestag des Marshall-Plans erinnerte. Ich war beeindruckt von diesem Schild auf dem ausgebrannten, verfallenen Gebäudeteil, der gerade wieder aufgebaut wurde. Ich weiß, daß Berliner meiner Generation sich daran erinnern können, solche Schilder im gesamten Westsektor der Stadt gesehen zu haben. Auf dem Schild stand ganz einfach: Hier hilft der Marshall-Plan zur Stärkung der freien Welt.

Eine starke und freie Welt — im Westen ist dieser Traum Wirklichkeit geworden. Japan hat sich aus den Trümmern zu einer gigantischen Wirtschaftsmacht erhoben. Frankreich, Italien, Belgien, nahezu jede Nation Westeuropas erlebte eine politische und wirtschaftliche Wiedergeburt. Die Europäische Gemeinschaft wurde gegründet. Im Westen Deutschlands und hier in Berlin wurden Wunder vollbracht. Das Wirtschaftswunder fand statt. Adenauer, Erhard, Reuter und andere Politiker wußten um die praktische Bedeutung der Freiheit, daß nur, wenn Journalisten Redefreiheit eingeräumt wird, die Wahrheit gedeihen kann; nur wenn Landwirte und Geschäftsleute wirtschaftliche Freiheit genießen, kann Wohlstand entstehen. Die deutschen Politiker setzten die Zölle herab, entwickelten den freien Handel und senkten die Steuern.

Allein in den Jahren 1950 bis 1960 verdoppelte sich der Lebensstandard in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin. Wo vor vier Jahrzehnten nur Trümmer lagen, haben jetzt die Westsektoren Berlins die umfangreichste industrielle Produktion aller Städte in Deutschland, Bürotürme, schöne Wohnanlagen und Siedlungen, prächtige Straßen und ausgedehnte Parks.

Wo die Kultur einer Stadt zerstört zu sein schien, gibt es heute zwei große Universitäten, Orchester und eine Oper, zahllose Theater und Museen.



Wo einst Mangel bestand, herrscht heute Überfluß: Lebensmittel, Kleider, Autos, die wunderbare Warenwelt auf dem Ku'damm.

Aus der Zerstörung, aus kahlen Ruinen haben Sie, die Berliner, in Freiheit eine Stadt wiederaufgebaut, die wiederum als eine der großartigsten der Erde einzuschätzen ist.

Die Sowjets mögen andere Pläne gehabt haben. Aber, meine Freunde, es gab einige Dinge, die die Sowjets nicht berücksichtigten: *Berliner Herz, Berliner Humor und Berliner Schnauze.*

In den fünfziger Jahren prophezeite Chruschtschow: „Wir werden Euch begraben.“ Aber heute erblicken wir im Westen eine freie Welt, die ein Niveau an Wohlstand und Wohlergehen erlangt hat, das in der Geschichte ihresgleichen sucht. Die kommunistische Welt leidet dagegen unter Fehlschlägen, technologischer Rückständigkeit, einer Verschlechterung des allgemeinen Gesundheitszustandes. Sogar eines der wichtigsten Grundbedürfnisse wird nicht befriedigt: Lebensmittel. Noch heute kann sich die Sowjetunion nicht selbst ernähren. Nach vier Jahrzehnten ist nun für die gesamte Welt klar: **Freiheit führt zu Wohlstand, Freiheit ersetzt den Völkerhaß durch Einvernehmen und Frieden, Freiheit siegt!**

Jetzt wird den Sowjets auch allmählich in begrenztem Umfang die Bedeutung der Freiheit möglicherweise klar. Aus Moskau ist viel von einer neuen Politik der Reformen, der Offenheit zu vernehmen. Einige politische Gefangene sind freigelassen worden. Bestimmte ausländische Nachrichtensendungen werden nicht länger gestört. Manche Wirtschaftsunternehmen können jetzt freier von staatlicher Kontrolle operieren. Sind dies die Anfänge tiefgreifender Wandlungen im Sowjetstaat oder sind das Scheingesten, die im Westen falsche Hoffnungen wecken oder das sowjetische System festigen sollen, ohne es zu verändern? Wir sind der Ansicht, daß Freiheit und Sicherheit zusammengehen, daß die Durchsetzung, die Erkämpfung der Menschenrechte die Sache des Friedens nur vorantreiben kann.

Die Sowjets könnten ein unmißverständliches Zeichen setzen, das die Sache von Freiheit und Frieden entscheidend voranbringen würde: Generalsekretär Gorbatschow, wenn Sie nach Frieden streben, wenn Sie Wohlstand für die Sowjetunion und für Osteuropa wünschen, wenn Sie die Liberalisierung wollen, dann kommen Sie hierher zu diesem Tor! **Herr Gorbatschow, öffnen Sie dieses Tor! Herr Gorbatschow, reißen Sie diese Mauer nieder!**

Ich weiß um die Angst vor einem Krieg und das Leid der Teilung, die diesen Kontinent heimsuchen. Ich verbürge mich für die Bemühungen meines Landes zur Überwindung dieser Bürde. Freilich bleibt es weiterhin notwendig, uns der sowjetischen Expansion zu widersetzen. Das heißt, wir im Westen müssen eine starke Verteidigung aufrechterhalten. Dennoch streben wir nach Frieden. Und deshalb müssen wir und werden wir darum ringen, die Waffen auf beiden Seiten zu reduzieren.



Vor zehn Jahren begannen die Sowjets, das westliche Bündnis mit einer neuerlichen, schwerwiegenden Bedrohung herauszufordern: zahllose neue und gefährliche Nuklearraketen des Typs SS 20, die in der Lage sind, jede Hauptstadt in Europa zu treffen. Das westliche Bündnis reagierte, indem es sich für eine Gegenstationierung, die Nachrüstung einsetzte, bis die Sowjets Verhandlungen über eine bessere Lösung zustimmten, insbesondere der Abschaffung solcher Waffen auf beiden Seiten.

Viele Monate lang haben sich die Sowjets geweigert, ernsthaft zu verhandeln. Als das Atlantische Bündnis sich daraufhin vorbereitete, seine Gegenstationierung fortzuführen, gab es schwierige Augenblicke — Augenblicke heftiger Proteste, wie die anlässlich meines Besuchs in dieser Stadt Berlin im Jahr 1982 — und später zogen sich die Sowjets vom Verhandlungstisch zurück.

Aber das Atlantische Bündnis stand fest zusammen. Und ich fordere diejenigen, die damals protestierten, und die heutigen Demonstranten auf, sich diese Tatsache zu merken: **Weil wir stark blieben, sind die Sowjets an den Verhandlungstisch zurückgekehrt. Weil wir stark geblieben sind, besteht heute die Möglichkeit, nicht nur die Zunahme der Waffen einzuschränken, sondern zum ersten Mal eine ganze Kategorie von Kernwaffen von der Erdoberfläche zu beseitigen.**

Während ich spreche, treffen sich die NATO-Minister in Island, um die jüngsten Fortschritte zu überprüfen, die unsere Vorschläge hervorgebracht haben. Ferner haben wir bei den Verhandlungen in Genf einschneidende Reduzierungen strategischer Offensivwaffen vorgeschlagen. Und auch die westlichen Verbündeten haben ihrerseits weitreichende Vorschläge zum Abbau der Gefahr eines konventionellen Krieges und vollständiger Abschaffung aller chemischen Waffen unterbreitet.

Als Teil dieser Anstrengungen verbürge ich mich für die Aufrechterhaltung unserer Fähigkeit zur Abschreckung einer möglichen sowjetischen Aggression, auf welchem Niveau sie auch stattfinden mag. Und in Zusammenarbeit mit vielen unserer Verbündeten betreiben die Vereinigten Staaten weiterhin die strategische Verteidigungsinitiative, ein Forschungsprojekt, das Abschreckung nicht auf die Androhung einer offensiven Vergeltung stützt, sondern auf eine Verteidigung, die wahrhaft abwehrt; kurz gesagt, auf Systeme, die die Bevölkerung nicht angreifen, sondern sie schützen. Auf diesem Weg versuchen wir, die Sicherheit Europas und der ganzen Welt zu erhöhen.

Aber eine wichtige Tatsache dürfen wir nicht vergessen: **Ost und West mißtrauen sich nicht, weil wir bewaffnet sind; wir sind vielmehr bewaffnet, weil wir einander mißtrauen. Und unsere Differenzen beziehen sich nicht auf Waffen, sondern auf die Freiheit.**



Als Präsident Kennedy vor 24 Jahren seine Ansprache vor dem Rathaus hielt, war das freie Berlin bedroht, umringt und belagert. Trotzdem kann Berlin heute seiner Freiheit sicher sein, trotz allen Drucks, der auf dieser Stadt lastet. Und die Idee dieser Freiheit verwandelt die Erde. Auf den Philippinen, in Süd- und Mittelamerika hat es eine Wiedergeburt der Demokratie gegeben. Der gesamte pazifische Raum bringt mit Hilfe seiner Märkte ein Wunderwerk nach dem anderen an wirtschaftlichem Wachstum hervor. In den Industrienationen findet eine technologische Revolution statt, eine Revolution, die von schnellen, dramatischen Fortschritten im Bereich der Computertechnik und der Telekommunikation geprägt ist.

In Europa verweigert nur eine Nation den Beitritt zur freien Welt. Der Weg ist auch anderen Ostblockstaaten versperrt. Aber in diesem Zeitalter des doppelten Wirtschaftswachstums, der Information und Innovation, hat die Sowjetunion immer noch die Wahl. Sie muß grundlegende Veränderungen vornehmen, oder sie wird sich überleben.

Daher besteht heute Hoffnung. Wir im Westen sind bereit, mit dem Osten zusammenzuarbeiten, um eine wahre Offenheit zu erreichen, die Schranken niederzureißen, die Menschen trennen, und um eine sicherere, freiere Welt zu schaffen. Und sicherlich gibt es keinen besseren Ort als Berlin, den Angelpunkt, den Treffpunkt von Ost und West, um damit anzufangen.

Freie Berliner, heute — wie immer schon — vertreten die Vereinigten Staaten die strikte Einhaltung und volle Anwendung aller Teile des Viermächteabkommens von 1971. Lassen Sie uns diese Gelegenheit, den 750. Jahrestag dieser Stadt, zum Anlaß nehmen, um in ein neues Zeitalter aufzubrechen, um nach einem noch ausgefüllteren, reicheren Leben für das Berlin der Zukunft zu streben. Lassen Sie uns gemeinsam die Bindungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Westsektoren Berlins aufrechterhalten und entwickeln, ganz wie dies im Abkommen von 1971 vorgesehen ist.

Und ich unterbreite Herrn Gorbatschow folgenden Vorschlag: Bringen wir die Ost- und Westteile der Stadt enger zusammen! Alle Bewohner der gesamten Stadt Berlin sollen die Vorzüge genießen, die das Leben in einer der größten Städte der Welt mit sich bringt. Öffnen wir Berlin dem gesamten Europa — Ost und West — gegenüber noch weiter. Durch eine Erweiterung des lebenswichtigen Zugangs zu dieser Stadt auf dem Luftweg finden wir Wege, den kommerziellen Luftverkehr nach Berlin bequemer, vorteilhafter und wirtschaftlicher zu machen. Wir sehen dem Tag entgegen, an dem West-Berlin eines der wichtigsten Zentren der Luftfahrt im gesamten Mitteleuropa werden kann.

Gemeinsam mit unseren französischen und britischen Partnern möchten wir, die Vereinigten Staaten, es ermöglichen, zusätzliche internationale Kongresse in Berlin abzuhalten. Es wäre für Berlin nur angemessen, als Veranstaltungsort für



die Konferenzen der Vereinten Nationen zu dienen oder für die Konferenzen über Menschenrechte und Rüstungskontrolle oder andere Problemkreise, die internationale Zusammenarbeit verlangen.

Es gibt wohl keine bessere Möglichkeit, die Hoffnung auf die Zukunft fest zu gründen, als den Horizont junger Menschen zu erweitern. Und wir möchten Sommeraustauschprogramme, kulturelle Veranstaltungen und andere Programme für junge Berliner aus dem Osten fördern.

Ich bin sicher, daß unsere französischen und britischen Freunde dasselbe tun möchten. Und ich hege die Hoffnung, daß in Ost-Berlin eine entsprechende Stelle gefunden werden kann, die Besuche junger Menschen aus den Westsektoren ausweitet.

Und nun noch zu einem letzten Vorschlag, der mir sehr am Herzen liegt: Der Sport stellt eine Quelle der Freude und Weiterentwicklung dar. Und Ihnen ist bekannt, daß die Republik Korea — Südkorea also — ihre Zustimmung erteilt hat, daß einige Veranstaltungen der Olympiade von 1988 im Norden des Landes stattfinden können. Warum können nicht internationale sportliche Wettbewerbe verschiedenster Art in beiden Teilen dieser Stadt abgehalten werden? Und wie könnte man besser die Offenheit dieser Stadt dokumentieren, als durch das Angebot, in naher Zukunft die Olympischen Spiele hier in Berlin, im Osten und im Westen, abzuhalten?

Wie ich bereits erwähnt habe, haben Sie, die Berliner, in diesen vier Jahrzehnten eine großartige Stadt wiederaufgebaut, trotz vieler Bedrohungen. Die Sowjets versuchten zum Beispiel bei Ihnen die Ostmark als Währung einzuführen. Es gab die Blockade. Trotz der Herausforderung der Mauer steht diese Stadt heute in Blüte.

Was hält Sie hier? Sicherlich läßt sich viel über Ihre Stärke und Entschlossenheit sagen. Aber ich glaube, dahinter steht noch etwas anderes: der gesamte Charakter Berlins, sein Lebensgefühl und seine Lebensart, nicht nur Idealismus. Niemand könnte lange in Berlin leben, ohne seiner Illusionen völlig beraubt zu werden. Sie haben die Schwierigkeiten des Lebens in Berlin erkannt, aber dennoch die Entscheidung getroffen, sie zu akzeptieren. Dadurch wird diese großartige und stolze Stadt ständig weiterentwickelt. Welch ein Gegensatz zu einer totalitären Umgebung, die keine menschlichen Kräfte oder Hoffnungen freisetzt. Sie, die Berliner, sprechen mit einer mächtigen Stimme der Zustimmung, die diese Stadt und ihre Zukunft bejaht. Ein Ja zur Freiheit, das hält Sie in Berlin.

Was Sie in Berlin hält, ist nach meiner Einschätzung die Liebe, eine tiefe und aufrichtige Liebe. Vielleicht treffen wir hier den Kern der Sache, den grundlegendsten Unterschied zwischen Ost und West. Die Totalitäre Welt bringt Rückständigkeit hervor, weil sie dem Geist Gewalt antut und dem menschlichen Drang zuwiderläuft, zu schaffen, zu genießen und zu verehren.



Für die totalitäre Welt stellen sogar die Symbole der Liebe und des Glaubens eine Herausforderung dar. Bevor die Ost-Berliner ihre Kirchen wiederaufbauten, errichteten sie ein weltliches Monument, den Fernsehturm am Alexanderplatz. Seither haben die Behörden dort daran gearbeitet, um das zu beheben, was sie als den wesentlichsten Mangel des Turms ansahen. Sie behandelten den oberen Bereich der Glaskugel mit verschiedenen Farben und Chemikalien; dennoch erstrahlt noch heute dieser Bereich, wenn die Sonne darauf scheint — und das ist von ganz Berlin aus sichtbar —, dennoch erstrahlt gerade dieser Bereich bei Sonneneinfall im Zeichen des Kreuzes. Dort in Berlin können Symbole der Liebe und des Glaubens — genauso wie die Stadt selbst — nicht unterdrückt werden.

Als ich gerade aus dem Reichstag blickte, dieser Verkörperung der deutschen Einheit, fielen mir diese an die Mauer gesprühten Worte auf, die vielleicht von einem jungen Berliner stammen und eine Antwort auf die deutsche Frage darstellen: **Diese Mauer wird fallen, Glaube wird Wirklichkeit**, stand dort. Ja, quer durch Europa wird die Mauer fallen, denn sie kann dem Glauben nicht standhalten, sie kann der Wahrheit nicht standhalten. **Die Mauer wird der Freiheit nicht standhalten können.**

Bevor ich schließe, vielleicht noch ein Wort. Ich bin seit meinem Aufenthalt hier gefragt worden nach bestimmten Demonstrationen gegen meine Anwesenheit und meinen Besuch hier. Ich möchte dazu nur ganz kurz etwas sagen, auch an die Adresse der Demonstranten: Ich frage mich, ob Sie sich schon einmal gefragt haben, wie es aussähe, wenn Sie die Regierung hätten, die Sie anscheinend anstreben, ob dann überhaupt irgend jemand das tun könnte, was Sie gestern Abend getan haben.

Vielen Dank und Gott segne Sie alle!